

Christa Johanna Gundt

# Apfelwelten

agenda

Christa Johanna Gundt

# Apfelwelten



agenda Verlag

Münster

2021

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 agenda Verlag GmbH & Co. KG  
Drubbel 4, D-48143 Münster  
Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519  
[info@agenda.de](mailto:info@agenda.de), [www.agenda.de](http://www.agenda.de)

Aquarelle: Liesel Vonthein, Billerbeck

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-700-9

# 1.

Anno 1675

Es war wieder ein bitterkalter Winter gewesen. Die Menschen hofften auf den Frühling, aber der ließ auf sich warten. Ende Mai wagten sich die ersten Blüten des Apfelbaums in Apollonias Gärtchen ans Licht. Es war ein besonderer Apfelbaum, unscheinbar, aber tatsächlich besonders. Seinen Namen kannte Apollonia nicht. Er trotzte der kalten Witterung, die seit Menschengedenken um sich griff.

Apollonias Hütte stand weit entfernt von den Ansiedlungen in einer verborgenen Lichtung in einem tiefen, schwarzen Wald. Die Kälte war hier ein wenig leichter zu ertragen, die hohen Fichten hielten den scharfen Wind fern. So lag auch der Garten geschützt. Apollonia verstand sich auf den Anbau von Heilkräutern, sie baute Gemüse an und hegte und pflegte den besonderen Apfelbaum. Der Baum war schon alt. Er brachte unscheinbare, aber sehr schmackhafte und lagerfähige Früchte hervor. Nun ja, in den letzten Jahren waren es nicht mehr so viele gewesen, gestand sie sich ein. Sie zog einen Zweig zu sich herunter und betrachtete die Blüten. Noch hatte der Nachtfrost sie nicht zerstört. Dankbar sah sich Apollonia in ihrem kleinen Gartenreich um. Ein wenig Sauerampfer wagte sich aus der Erde hervor, auch Bärlauch konnte sie an den Spitzen der Blätter ausmachen. Für den Samen, den sie im letz-

ten Jahr gesammelt hatte, war es noch zu früh. Außerhalb des Gartens stand ein Birnbaum, der zu kämpfen hatte. Die eisigen Temperaturen setzten ihm zu.

Apollonia schreckte aus ihren Gedanken auf. Ein ungewohntes Geräusch! Ein Knacken war am Rande der Lichtung auszumachen. Da, schon wieder! Apollonia verbarg sich hinter einem Holzstapel. Angestrengt sah sie in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war.

„Der Krieg ist doch lange vorbei“, sagte sie zu sich selbst, „aber einige marodierende übrig gebliebene Söldner könnten noch unterwegs sein.“ Sie zitterte vor Angst. Natürlich hatte sie von den schrecklichen Dingen gehört, die in dem Krieg geschehen waren, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts getobt hatte. Sie hatte auch von den unzähligen Baumfreveln gehört. Obstbäume und Weinreben waren ein wertvoller Besitz. Sie sorgten für die Ernährung, für die Gesundheit und die Freude. In den letzten kriegerischen Auseinandersetzungen waren immer wieder ganze Obstbestände und Weinberge zerstört worden, um den jeweiligen Gegner zu schwächen. Noch hatte sich die Region davon nicht erholt. Apollonia seufzte tief. Warum hatte sie plötzlich eine so große Angst? Früher waren doch oft hilfeschuchende Menschen zu ihr gekommen, hatten sie um Rat und Hilfe bei Krankheiten gebeten. Sie galt als weise Frau, als Heilerin. Irgendetwas hatte sich gedreht, das wusste sie. Lag es daran, dass ihr Apfelbaum immer noch Früchte hervorbrachte, dass ihre Kräuter

und Gemüsepflanzen noch gediehen? Sie hatte allen Besuchern erklärt, wie sie das zustande brachte, wie sie Pflänzchen mit Jutesäcken vor den kalten Nachtfrost schützte, wie sie Kräuter haltbar machte, wie sie Obst in die Darre gab und wie sie die Hütte mit Fellen ausstaffierte.

Da war es wieder, dieses fremde Geräusch! Sie hörte das Meckern ihrer Ziege aus dem Stall, auch der Hund zu ihren Füßen hatte die Ohren gespitzt. Nun konnte sie es sehen. Am Rande der Lichtung stand ein Mann, er verbarg etwas unter seinem weit schwingenden Umhang. Apollonia konnte nicht erkennen, was es war.

„Ein Bündel“, sagte sie leise, „was immer darin verborgen sein mag.“ Langsam kam der Mann auf sie zu. Sie befahl dem Hund, bei ihr zu verharren. Nun war der Mann so nahe, dass sie sein Gesicht sehen konnte. Der Hund war kaum noch zu halten, aber er gehorchte.

„Ich bitte um Hilfe“, sagte der Mann flehentlich und wickelte das Bündel vorsichtig ein wenig aus. Ein blaßes kleines Kindergesicht kam zum Vorschein. Apollonia sah auf den ersten Blick, dass dieses Kind sehr krank war. „Alle sind tot“, murmelte der Mann, „der kalte Winter hat meine Frau und meine anderen Kinder dahingerafft. Ich konnte sie noch nicht einmal beerdigen, der Boden war metertief gefroren. Nur diese Kleine ist noch da. Wer weiß, wie lange noch. Ich habe von deinen geheimen Kräften und von den erstaunlichen Heilungen gehört. Dein Apfelbaum ist der einzige weit und breit, der Früchte getragen hat. Sie nennen sie die

Eva-Äpfel. Viele glauben, dass der Teufel dabei seine Hand im Spiel hat. Ich glaube das nicht.“ Er reichte ihr das Bündel und verschwand mit schnellen Schritten in den Wald.

„He, Moment mal“, rief Apollonia schwach hinterher, aber er war schon weg und sie fühlte sich völlig überumpelt. Merkwürdigerweise war der Hund regungslos und still geblieben. Apollonia trug das Bündel in ihre Hütte. Sie wickelte das kleine Mädchen aus der Umhüllung, feines Leinen, ein gutes Wolltuch. Das Kind war vielleicht ein knappes Jahr alt, unterernährt und krank.

„Was soll ich denn nur mit dir machen?“, fragte sie und sah in das blasse Gesichtchen. Keine Regung, selbst dafür war es zu schwach. Sie legte den Weidenkorb mit Fellen aus, bettete das Kind hinein und bereitete warme Ziegenmilch vor. Hoffentlich würde es die vertragen! Oder sollte sie es zunächst mit einem Tee versuchen? Sie entschied sich für Tee mit getrockneten Apfelstücken darin. Tropfen für Tropfen führte sie dem Kind die Flüssigkeit zu. Dann wusch sie den kleinen Körper und rieb ihn vorsichtig mit Ringelblumensalbe ein. Wieder warm eingepackt, fiel das Kind in den Schlaf. Währenddessen bereitete Apollonia einen Brei aus abgekochter Ziegenmilch, Honig, Weißbrot und darin eingeweichten Apfelringen zu. Nach einer Weile sah sie in den Weidenkorb. Das Kind hielt die Augen geöffnet und sah Apollonia an. Da war es um sie geschehen. Sie fühlte eine unmittelbare tiefe Liebe zu dem Kind. Sie würde es retten, das stand fest.



Was hatte der Mann gesagt, sie verfüge über magische Kräfte, stehe gar mit dem Teufel im Bund? Sogar für die Äpfel hatten sie einen Namen gefunden, Eva-Äpfel! Was für ein Unsinn, aber ein gefährlicher Unsinn! Sie schob die Gedanken beiseite, nahm das Kind auf den Schoß, klaubte die Apfelringe aus dem Brei und fütterte das Kind, Löffel um Löffel. Inständig hoffte sie, dass es die Nahrung bei sich behalten würde. Alles ging gut.

Apollonias Leben drehte sich von nun an um die Versorgung des Kindes. Sie fand es an der Zeit, dem Kind einen Namen zu geben. Sie entschied sich für Donata, denn das Kind war für sie ein Gottesgeschenk. Die beiden lebten zufrieden miteinander.

Der Herbst und damit die Erntezeit kamen heran. Der Apfelbaum beugte sich unter der Last seiner Früchte. Donata lief in den Garten und sammelte mit großem Ernst einige Äpfel in einem Korb, wie es Apollonia ihr gezeigt hatte. Die Tage verliefen in ruhigem Gleichmaß.

Eines Tages jedoch klopfte es in aller Frühe an die Hütte. Eilig öffnete Apollonia die Tür. Hoffentlich hatte das energische Klopfen Donata nicht aufgeweckt. Draußen stand ein Mann, gut gekleidet und gesund aussehend. Nur mit Mühe erkannte Apollonia den Mann, der seinerzeit mit dem Bündel gekommen war. Sie war alarmiert.

„Darf ich reinkommen?“, fragte der Mann mit leiser Stimme. Apollonia trat zur Seite, ließ den Mann her-

ein und zeigte auf eine Bank. Aber der Mann hatte den Weidenkorb, der allmählich für Donata schon zu klein wurde, entdeckt. Leise trat er heran und betrachtete das schlafende Kind. „Wie ähnlich sie ihr ist“, flüsterte er, dann folgte er Apollonias weisender Hand und ließ sich auf der Bank nieder. Apollonia holte eine zweite Schale heran, füllte sie mit Hirsebrei und tat frische Apfelschnitze hinzu. Beide langten zu, bisher hatten sie über die Floskeln hinaus noch kein Wort miteinander gesprochen. Schließlich räusperte sich der Mann:

„Ich bin gekommen, um dich zu warnen. Etwas überaus Bedrohliches breitet sich aus. In den Orten gab es schlechte Ernten, in anderen hat sich die Pest erneut ausgebreitet. Die Bußprozessionen nützen schon lange nichts mehr. In ihrem Unwissen und in ihrer Not suchen die Menschen nach Schuldigen, die sie für Missernten, für die Pest und für die nicht enden wollende Kälte verantwortlich machen können. Du bist ins Visier dieser Leute geraten.“ Er schwieg einen Moment. Apollonia klang sehr erschrocken, als sie fragte:

„Und? Was kann ich tun?“ Wiederum räusperte sich der Mann. „Nicht viel, ich fürchte, hier könnt ihr nicht bleiben!“

„Und Donata?“, rief sie verzweifelt. „Donata hast du sie genannt. Wie passend, ein Gottesgeschenk!“ Er lächelte, dann wurde er ernst. „Ich muss Donata mitnehmen. Sie ist mein Kind. Ich hoffe, mein Plan kann euch schützen. Viele meinen, sie hat nur überlebt, weil sie - Verzeihung - bei einer Hexe aufgewachsen ist und

sie deshalb ein Teufelskind ist. Der beste Beweis, so glauben sie, ist dein Apfelbaum. Es gibt kaum noch Bäume, Frost und Baumfrevel haben ganze Arbeit geleistet. Ein Baum, der das alles überlebt, kann nur vom Leibhaftigen gepflanzt worden sein.“ Er hielt inne. Das Kind war aufgewacht, es kam zur Bank und frühstückte ebenfalls Hirsebrei und Apfelschnitze. Der Besucher konnte kaum den Blick von seinem Kind abwenden. Schließlich sprang Donata auf, nahm das Körbchen und lief in den Garten.

„Ich fürchte, sie wird nicht freiwillig mitgehen. Sie kennt nur mich und das Leben hier im Haus und im Garten. Wie soll das gehen? Ich habe eine Verantwortung für das Kind, dessen Leben ich gerettet habe. Es vertraut mir! Ich kenne Sie nicht, ich weiß nicht einmal Ihren Namen.“

Der Mann räusperte sich: „Ich weiß und ich bin dir unendlich dankbar für alles, was du für Donata getan hast. Aber hier kann sie nicht bleiben, könnt ihr beide nicht bleiben. Die Leute aus dem Ort wollen dich als Hexe anprangern. Die Aktion soll mit dem Fällen des Teufelbaums eingeleitet werden.“ Nun war es heraus. Apollonia erschrak zutiefst. Es war wirklich ernst. Nicht nur ihr Leben war in Gefahr, auch das von Donata.

„Ich habe einen Plan für euch beide“, fuhr der Mann fort. „Meine Schwester ist Äbtissin von Rengering. Das Kloster wurde im zurückliegenden Krieg schwer brandgeschädigt. Die Menschen mussten für den Wie-

deraufbau harte Frondienste für die unerbittlichen Herren leisten. Aber da ist die Äbtissin mutig für die Rechte der Leibeigenen und ihrer Familien eingestanden und hat damit viel riskiert. Meine Schwester, die jetzige Äbtissin, folgt in ihrem Wirken ebenso unerschrocken ihrer Vorgängerin. Deshalb wird sie euch aufnehmen. Natürlich steht auch sie unter scharfer Beobachtung der Feudalherren und der Äbte von Hardehausen und Marienfeld. Deshalb müssen wir vorsichtig sein. Im Wald stehen Pferd und Wagen bereit, zwei Reiter werden unsere Reise eskortieren. Ihr müsst alles stehen und liegen lassen, lediglich eine Truhe für jeden befüllen, und dann müssen wir los.“ Er sah sie eindringlich an und fuhr fort:

„Ihr werdet als Nonne Unterschlupf finden, das Kind wird in die Familie des couragierten Gärtners aufgenommen, zuverlässige fromme Menschen.“ Alles war gut durchdacht. Wenn sie überleben wollten, das wurde Apollonia klar, mussten sie dem Plan vertrauen und mitgehen. Eilig wurden die beiden Truhen gefüllt. Für Donata ein Abenteuer! Mit großen Augen verfolgte sie die Aktivitäten. Schließlich waren die wichtigsten Dinge verschnürt und gepackt. Den meisten Platz nahmen Kräuter, Salben, Tinkturen und weitere Arzneien ein. Damit würde Apollonia im Kloster einen guten Start haben. Krankheiten und Gebrechen würden auch im Kloster behandelt werden müssen. Auch mit der Behandlung von Siechtum und Auszehrung kannte sie sich aus. Natürlich musste sie im Kloster achtsam blei-

ben. Neid und Missgunst gab es bei unerklärlichen Erfolgen schließlich überall.

Bald waren die Truhen und Habseligkeiten verstaubt. Donata trug ihren Korb mit Äpfeln darin selbst zum Fuhrwerk. Apollonia warf einen Blick zurück, einen Blick auf den Apfelbaum. Sie rannte zurück, achtete nicht auf die Rufe der Männer. Diese nahmen staunend wahr, dass Apollonia eine Grabegabel nahm und einen kleinen Steckling ausgrub. Damit kehrte sie zurück zu dem abfahrbereiten Fuhrwerk. Die Fahrt ging los.



Apollonia sah auf das winzige Gewächs in ihrer Hand. Sie lächelte zufrieden. Ja, es war ihr gelungen, einen Ableger ihres besonderen Apfelbaums zu ziehen. Den würden die Baumfrevler, die vielleicht schon unterwegs waren, nicht vernichten. Sie würde ihn mit Hilfe des Gärtners in den Klostergarten pflanzen. Er würde wachsen, blühen und Früchte hervorbringen. Sie nahm ihr Schultertuch ab und wickelte das winzige Gewächs sorgfältig darin ein.